

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 87 (1969)
Heft: 26

Artikel: Vom Winterthurer Theaterleben
Autor: Widmer, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-70727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Winterthurer Theaterleben

Von Stadtpräsident Urs Widmer, Winterthur¹⁾

DK 725.82

Um die Mitte des letzten Jahrhunderts wurde in Winterthur der Wunsch nach einem eigenen Haus für das Stadttheater wach, der aber durch den Bau des Casinos 1862 nur teilweise erfüllt werden konnte. Bei der Übernahme dieses von einer privaten Aktiengesellschaft erbaute «Gesellschaftshaus» durch die Stadt im Jahre 1874 musste eine Anzahl Bürger ausdrücklich beschwichtigt werden, die lieber einen Theaterneubau gesehen hätten. Seither ist der Ruf nach einem Stadttheater nie mehr verstummt. Die Ungunst der Zeit verhinderte jedoch eine Verwirklichung solcher Pläne. Immerhin wurde 1930 durch Gemeinderatsbeschluss ein Theaterbaufonds mit einer jährlichen Einlage von 30000 Fr. geschaffen.

Als am 5./6. Oktober 1934 der Dachstock des Casinos ausbrannte, entflammte auch erneut die Diskussion um einen Theaterbau. Die damalige Krisenzeit verhinderte jedoch die Inangriffnahme eines grossen Neubauprojektes, und so wurden die Mittel des Fonds in eine verbesserte Ausgestaltung des Theatersaales im Casino gesteckt. Die Idee, im Stadtgarten ein Gesellschafts- und Theatergebäude zu errichten, worüber bereits ein Vorprojekt von Architekt Prof. R. Rittmeyer bestand, war damit einstweilen begraben.

Das starke Wachstum der Bevölkerung und des Wohlstandes nach dem Zweiten Weltkrieg führte zu neuen Schritten in Richtung Theaterneubau. 1957 wurde der Theaterverein Winterthur mit heute nahezu 2000 Mitgliedern gegründet, der tatkräftig die Studien an die Hand nahm. Der Stadtrat war dessen Bestrebungen von allem Anfang an sehr wohlgesinnt und suchte vor allem nach einem geeigneten Baugelände, was sich indessen als schwierig und zeitraubend erwies.

Trotz der engen Raumverhältnisse und der verschiedenen Unzökommlichkeiten im alten Casinogebäude gelang es, in Winterthur ein eigentliches Theaterleben aufzubauen. Aufführungen und Besucherzahlen haben sich seit 1945/46 verdoppelt. Während in früheren Jahrzehnten der Theaterbesuch fast ausschliesslich von den bessergestellten

¹⁾ Gekürzt nach einem Beitrag aus der Schweizer Theater Zeitung Nr.11, 1968 (S. 5)

Architekt Gottfried Schindler 65jährig

Am 28. Juni 1969 feiert *Gottfried Schindler* seinen 65. Geburtstag. Wir gratulieren dem unablässigen Tätigen und nehmen die Gelegenheit wahr, einmal einen Blick auf seine bisherigen Aktivitäten zu werfen.

Seine Jugend verbrachte er zusammen mit seinem Bruder *Conrad* in Pfäfers und Ragaz, eine Gegend, die ihn zum begeisterten und wagemutigen Bergsteiger werden liess.

Die Fähigkeit zur durchdringenden Schau von Zusammenhängen und sein starker Drang zur Gestaltung führten ihn nach der Bündner Kantonsschule an die Architekturabteilung der ETH (1923-1928). Dies lag auch ganz im Sinne seiner väterlichen Vorfahren, denn es war sein Ururgrossvater, welcher für Escher den Linthkanal gebaut hat.

Bis in die dreissiger Jahre ging Schindlers Tätigkeit von Paris aus. Dort erbaute er Anlagen für die Métro sowie Wohn-, Verwaltungs- und Spitalgebäude. Ein unbestechlicher Sinn für die Realität – und zugleich seine Aufgeschlossenheit für das menschliche Wohl – bewogen ihn auch, sich schon früh und mit Überzeugung für den *Schutzausbau* einzusetzen. Die Wirksamkeit von baulichen Massnahmen studierte er im spanischen Bürgerkrieg durch eigenes Erleben von Bombardementen. Um die Anforderungen für den Schutzausbau zu bestimmen, organisierte er schon damals Belegungsversuche. Seine Erfahrungen waren in jener Zeit, als der Zivilschutzgedanke bei uns noch kaum konkrete Form gewonnen hatte, ebenso neu, wie aufschlussreich. Als Vortragender besass Gottfried Schindler schon immer die Fähigkeit, auch komplexe Zusammenhänge einfach und leicht fassbar darzustellen, was sich auch in seiner militärischen Unterrichtspraxis sehr bewährt hat.

Das Eidgenössische Militärdepartement berief ihn 1935 zum nebenamtlichen Leiter der baulichen Abteilung des passiven Luftschutzes. Im Jahre 1936 erschienen die von ihm bearbeiteten technischen Richtlinien für den baulichen Luftschutz, welche den Schutzausbau in der Schweiz bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges festlegten. Für seine Vorausschau spricht, dass die damals als volltreffersicher ausgeführten grösseren Schutzausbauten auch den gegen

Bevölkerungskreisen gepflegt wurde, setzen sich heute die Interessenten aus allen Schichten zusammen.

Seit 1961 ist jedoch eine gewisse Stagnation eingetreten, weil es immer schwieriger wurde, das Schauspielhaus Zürich und andere Ensembles für eine noch grössere Anzahl Vorstellungen zu verpflichten.

Wenn das Schauspielhaus in Zürich seinen heute in Projektierung befindlichen Neubau erhält, werden die Gastspielmöglichkeiten für Winterthur rasch absinken, da die Differenzen in den Bühnenabmessungen viel zu gross werden, so dass etwa die für Zürich erstellten Kulissen kaum in Winterthur verwendet werden können.

Ein Neubau ist also sowohl von der Publikums- wie auch von der Bühnenseite her notwendig, wenn der hochstehende Gastspielbetrieb, den Winterthur nun seit Jahrzehnten geniesst, aufrechterhalten werden soll. Die moderne Bühnenproduktion hat aber das Theater zu einem wichtigen Ort der Auseinandersetzung mit allen Zeitproblemen gemacht, wodurch es unbestreitbar staatsbürgerliche Aufgaben erfüllt.

Ein Theaterneubau benötigt Platz. Er soll zudem zentral liegen und für öffentliche wie private Verkehrsmittel gut erreichbar sein. Als repräsentativer Bau einer Stadtgemeinde sollte er in städtebaulich bevorzugter Lage errichtet werden können. Da Winterthur in seinem Stadtgarten einen grossartigen Erholungsraum besitzt, der zugleich die wichtigsten kulturellen Institutionen beherbergt, wurde bewusst eine Lösung gesucht, die das geplante Theater mit dem Stadtgarten in enge Fühlung bringen kann.

Durch den nach langen Bemühungen möglich gewordenen Kauf von Liegenschaften, ist die Standortfrage aufs glücklichste gelöst. Das künftige Theaterareal kann direkt mit dem Stadtgarten in Verbindung gebracht werden. Es liegt innerhalb des geplanten inneren Verkehrsstrassenringes und ist sowohl vom Bahnhof wie von der Altstadt aus gut zu Fuss erreichbar. Ein vom Theaterverein in Verbindung mit der Stadt ausgearbeitetes Vorprojekt bewies seine Eignung. Nach Inbetriebnahme des «inneren Ringes» wird die Museumstrasse teilweise aufgehoben werden können, so dass zwischen Theater und Stadtgarten kein Fahrverkehr stören wird.

DK 92

Kriegsende zum Einsatz gekommenen Bombenkalibern widerstanden hätten. Dank einer günstigen Formgebung und der Verbundbauweise zeigten die durchgeföhrten Ansprengversuche eine grosse Festigkeit dieser Bauwerke, die in Serienfertigung kostenmässig günstig erstellt werden konnten. Bekannt wurden damals die «Schindler-Birnen» und «Schindler-Türme», welche in grosser Zahl – unter anderem auch beim Bundeshaus – zur Anwendung kamen.

In die gleiche Zeit fällt die Gründung seines heutigen Architektur- und Ingenieurbüros, an welchem sich später sein Bruder Conrad als Bauingenieur beteiligte. Markante frühe Bauwerke dieser Firma sind die Wärmepumpzentrale für die ETH-Fernheizung und der für damalige Verhältnisse grosszügig angelegte Schutzraum Central in Zürich. Schindlers überdurchschnittliche Leistungsfähigkeit zeigte sich auch darin, dass er während einigen Jahren gleichzeitig ein Büro in Zürich und in Paris unterhielt, wobei er jeweils im Nachtschnellzug zwischen den beiden Städten pendelte und zugleich noch die Tätigkeit des Luftschutzbeauftragten in Bern ausübte.

Noch während des Krieges wandte sich G. Schindler der *Vorfabrikation im Wohnungsbau* zu, für den er einen grossen europäischen Nachholbedarf voraussah. Das von ihm entwickelte System fand unmittelbar nach Kriegsende Anwendung in Musterhäusern in England, Frankreich und Belgien. Darauf erfolgten Aufträge der Regierungen oder von Industriekonzernen dieser Länder. Sie wurden in Zusammenarbeit mit der Firma Göhner in grossen Serien ausgeführt. Diese Arbeiten liefen bis in die späten fünfziger Jahre.

In der Folgezeit befasste sich Architekt Schindler wieder vermehrt mit dem *Militär- und Zivilschutzbau*. Für die Fliegertruppen konnten ein Dutzend Stollenbauten und unterirdische Kavernen erstellt werden.

Der hohe technische Stand des heutigen Schutzausbauwerks in der Schweiz beruht vor allem auf der Initiative von G. Schindler. Im Schlussbericht über seine Luftschutztätigkeit umriss er bereits 1945 die Massnahmen, welche für einen Bevölkerungsschutz in einem künftigen Kriege auch unter Berücksichtigung der A-Waffen notwendig sein würden. In den darauf folgenden Jahren setzte er sich mit